

Schuften für High-Tech

In Südchina arbeiten junge Frauen 300 Stunden und mehr im Monat. Arbeitsschutz und gesetzliche Vorgaben werden oft umgangen

Von Wolfgang Pomrehn

Die Volksrepublik China ist in den letzten Jahren zum weltgrößten Hersteller von Informations- und Unterhaltungselektronik geworden. Wie zuvor die Nachbarn Südkorea und Taiwan und noch früher Japan hat das Land mit einer gezielten Industriepolitik den Weg über Textilindustrie und andere arbeitsintensive Massenfertigung genommen, um heute hochwertigere Produkte zu fertigen. So kommt es, daß derzeit Flachbildschirme, Notebooks, CD-Player und PCs oft aus dem Land der Mitte kommen. Mit Lenovo beherbergt China unter anderem einen der weltweit größten Hersteller von Personalcomputern und tragbaren Rechnern. Der Konzern hatte vor gut drei Jahren die PC-Sparte von IBM übernommen, nach dem das Unternehmen bereits in China selbst zum Marktführer geworden war.

Arbeitsschutz auf Papier

Doch wie ist es um die Arbeitsbedingungen in der neuen Industrie bestellt? Immerhin gehen die Beschäftigten mit zahlreichen giftigen und ätzenden Substanzen um, die bei der Herstellung von Platinen und Computerchips, sogenannten Halbleitern, kaum zu vermeiden sind. Dieser Frage ist die Hongkonger Organisation SACOM nachgegangen. In ihr haben sich Studenten und Akademiker von verschiedenen Universitäten der südchinesischen Metropole zusammengefunden, die sich nicht mit ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen und unverantwortlicher Umweltpolitik der Konzerne abfinden wollen. Ausgangspunkt für die Gründung der Organisation war 2005 der Kampf gegen die Auslagerung der Reinigungs- und Sicherheitsdienste an den Hongkonger Universitäten gewesen, die – wie überall auf der Welt – mit einer Verschlechterung der Bezahlung und der Arbeitsbedingungen einherging.

Die Auseinandersetzung mit den Verhältnissen im eigenen Umfeld brachte die Beteiligten von SACOM schnell dazu, auch einen Blick über die Grenze der Sonderverwaltungszone, die Hongkong seit 1997 ist, zu wagen. Dort, in der chinesischen Provinz Guangdong, mit dem berühmten Perlflußdelta, sind zahlreiche Unternehmen angesiedelt, die Vorprodukte für die PCs der großen Konzerne fertigen. Acer, Dell, Hewlett-Packard, Lenovo, Fujitsu Siemens und andere lassen hier ätzen, löten und schrauben. Die Produktion ist dabei über ein verschachteltes System von Subunternehmen organisiert. SACOM hat sich zwei lokale Konzerne herausgesucht, nämlich Compeq und Excelsior, die im Besitz Hongkonger bzw. taiwanesischer Geschäftsleute sind, und dort zwischen Juni und Dezember 2008 die Arbeiterinnen über Bezahlung und Arbeitsbedingungen befragt. Compeq beliefert Dell und Lenovo, Excelsior Fujitsu Siemens. Beide vergeben wiederum einen Teil ihrer Aufträge an Subunternehmen.

Bei Excelsior in Donguan City fanden die SACOM-Leute heraus, daß die Beschäftigten dort vom Unternehmen keine Kopie des Arbeitsvertrages bekommen, wozu sie nach dem neuen

Arbeitsgesetz ausdrücklich verpflichtet sind. Auch in der Frage der Arbeitszeit nimmt es der Geschäftspartner von Fujitsu Siemens nicht so genau. Das chinesische Arbeitsgesetz schreibt einen Achtstundentag und eine 40-Stunden-Woche vor. Am Tag dürfen nicht mehr als drei Überstunden geleistet werden und im Monat darf ihre Zahl nicht 36 Stunden übersteigen. Tatsächlich ist der reguläre Arbeitstag bei Excelsior zehn Stunden lang und Arbeit am Wochenende häufig. Die Interviewten erzählten, daß in Spitzenzeiten bis zu 370 Stunden im Monat geschuftet werden, was 196 Überstunden entspricht. Dafür werden die Arbeiterinnen schlecht bezahlt. Oft erhalten sie weniger als das gesetzliche Minimum, das bei 370 Stunden inklusive der vorgeschriebenen Zuschläge bei etwa 2100 Yuan (210 Euro) liegt.

In schlechter Gesellschaft

Auf ähnliche Zustände stieß SACOM bei Compeq in Hoizhou. Dort geht die reguläre Tagesschicht von acht bis 21.20 Uhr mit nur einer halben Stunde Mittagspause und zwei Zehn-Minuten-Pausen vor- und nachmittags. Auch bei Compeq werden den Beschäftigten die gesetzlich vorgeschriebenen Zuschläge für Überstunden teilweise vorenthalten. Zudem werden die Löhne erst am 20. des Folgemonats ausgezahlt, was ebenfalls ein eindeutiger Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen ist.

Wie gesundheitsschädlich die Arbeit in der PC-Industrie sein kann, macht eine neue Untersuchung aus Südkorea deutlich. Am Montag berichtet dort die Korea Times, daß in Halbleiterfabriken arbeitende Frauen offenbar einem erhöhten Krebsrisiko ausgesetzt sind. Eine Studie habe ergeben, daß in den Fabriken von Samsung Electronics und Hynix Halbleiter die Fließbandarbeiterinnen mit 5,16mal höherer Wahrscheinlichkeit an einem speziellen Krebs des Lymphsystems erkranken als der Bevölkerungsdurchschnitt. Gegenüber den Männern in den gleichen Betrieben ist das Erkrankungsrisiko der Frauen immer noch doppelt so hoch. Zusammen ist beides ein klarer Hinweis, daß insbesondere die Beschäftigten am Fließband mit krebserregenden Stoffen in Berührung kommen. Von der koreanischen Arbeitsschutzbehörde heißt es, die Studie müsse noch durch weitere Untersuchungen bestätigt werden. Sie war auf Druck von erkrankten ehemaligen Samsung-Angestellten und deren Angehörigen erstellt worden.